Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2010)
Heft: 109

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kommentatoren und Serviceteams

Der unbestreitbaren Dynamik, die sich durch den Bolognaprozess in den Hochschulen entfalten konnte – z. B. in der Forschung und den damit zusammenhängenden Projekt- und Reflexionsmöglichkeiten –, steht eine Flut von Dokumentations- und Administrationsprozessen gegenüber. Die Menge und Komplexität dieser Prozesse haben einen exponentiell gestiegenen Betreuungsbedarf ausgelöst und vor allem im Bereich der Serviceteams, die massiv ausgebaut werden mussten, überproportionale Finanzmittel erforderlich gemacht.

In der eigentlichen Kernkompetenz der Hochschulen, der Lehre, stand während der letzten Jahre deshalb meist vor allem die Bestandssicherung im Vordergrund. Diese Entwicklung muss umgekehrt werden.

Erbsenzählen

Unrealistisch mag der Wunsch des Autors klingen, zu einfacheren Finanzierungsmechanismen für die Hochschulen zurückzufinden. Die wenig selige Zeit der Globalfinanzierungen über städtische oder kantonale Subventionsverträge darf nicht als gute alte Zeit verklärt werden, aber die heutigen Berechnungs- und Kontrollmechanismen ECTS-basierter Finanzierungen lassen die Hochschulen bis in die Studiengangsleitungen und in die Fächerbelegungen hinein ob der Refinanzierungskonsequenzen erzittern. Sie schaffen folglich bei Studierenden, Dozierenden sowie bei den verantwortlichen Studiengansgleitungen eine auf allen Ebenen fast nur quantitativ orientierte Studienplanung bzw. Überregulierung bzgl. der Studienorganisation und der Dokumentationspräzision.

Trotzdem

Last but not least sollten auch die positiven Aspekte deutlich dargestellt werden, denn die Bolognareform hat durchaus bedeutende Veränderungen zum Besseren ausgelöst: Zum einen verfügen die Musikhochschulen durch die Fachhochschulgesetzgebung erstmalig über eine langfristig klare rechtliche Basis, die eine einmalige Chance bot, die früher städtischen Konservatorien/Berufsschulen in eine sichere Zukunft zu führen. Zum anderen kommt eine im künstlerischen Berufsfeld zwar relativ bedeutungslose, im Bereich geregelter Anstellungen aber höchst bedeutende internationale Anerkennung der Diplome hinzu.

Auch im neuen System bleiben die Ansprüche grundsätzlich dieselben, nämlich Musikerinnen und Musiker auszubilden, die in der heutigen Berufswelt erfolgreich bestehen und unser Kulturleben aktiv mitgestalten können. Die bestehende Ausrichtung unserer Musikhochschulen auf Prozesse, die bereits von Kindesbeinen ab verfolgt werden (wie intrinsisches Lernen), werden trotz Bologna weiterhin im Vordergrund stehen, und der überall beklagte Prüfungsausbau ist zumindest in Basel erfolgreich verhindert worden. Auch der Ausbau der Forschung hat bei uns keine falsch verstandene Akademisierung ausgelöst, sondern entscheidende Impulse in die Musikhochschulen hinein getragen und dabei Qualität und Inhalte der Lehre nachhaltig verbessert. Ein Grund mehr, die erreichte Zwischenstation Bologna mit neuen erkennbaren Reisezielen zu beleben. **STEPHAN SCHMIDT**

(Rektor Hochschule für Musik Basel)

BLOSS KEIN LAMENTO

Schon lange liegt der Diskussions-Beitrag von Gérard Zinsstag (Dissonanz/Dissonance # 106, Juni 2009, S. 53) auf meinem Tisch – doch hat er nichts an Aktualität eingebüsst. Zinsstag moniert darin zu Recht, dass «ein Komponist das Risiko auf sich nehmen soll, nicht allen zu gefallen», beklagt sich aber über das Schweigen der von ihm kontaktierten Veranstalter Neuer Musik in der Schweiz, die er als «Unhöflichkeit» tituliert.

Ich gehe mit dem Citoyen Zinsstag einig: Zivile Umgangsformen sind, auch in der Ablehnung, ein Muss, selbst angesichts der Flut an Produkten Neuer Musik, die jeden Veranstalter überfordert. Wir erleben aber auch eigenartige Phänomene in der hiesigen Musikszene: Komponisten aus früheren Generationen werden samt ihrem Werk noch und noch dem Vergessen entrissen, mit Monographien, Konzerten und Aufnahmen gewürdigt (Hermann Meier ist nur ein Beispiel). Vielen Zeitgenossen hingegen, denen das Erschaffen von Musik Lebensaufgabe geworden ist, wird diese Aufmerksamkeit versagt. Diese nekrophile Tendenz durchzieht unser Musikleben und ist allgemein akzeptiert. Dass Veranstalter überdies mit Vorliebe auf bekannte Namen setzen und sich immer wieder als Endecker junger Talente fühlen, ist courant normal, über welchen zu diskutieren kaum lohnt. Dass häufige und hochstehende Aufführungen das Handwerk eines Komponisten entscheidend befördern, ist andererseits auch Binsenwahrheit.

Worin ich mit Zinsstag nicht übereinstimme: Larmoyanz der vermeintlich Übergangenen ist fehl am Platz. Ich selber gehöre zu denen, die sich ein Leben lang im «falschen Boot» fühlen – die mit ihrem Werk zwar gelegentlich, wie aus heiterem Himmel, Aufführungsmöglicheiten und Sympathie erfahren, im Normalfall jedoch Ablehnung und Indifferenz. Soll mich etwa betrüben, dass die allermeisten Kollegen und Studierenden der Institution, an der ich seit Jahrzehnten unterrichte, von meinen Kompositionen keine Notiz nehmen? Marktschreierisch zu werden liegt mir nicht – da geht es vielen ebenso. Was bleibt? Wohl nur unentwegtes, gewissenhaftes Arbeiten mit hohem Anspruch. Ein eigenes Netzwerk von Interpreten aufzubauen (was Zinsstag ja auch erwähnt). Vor allem: Interessiert bleiben, obgleich einen die Zeitgenossen nicht interessant finden. Bloss kein Lamento. **JEAN-JACQUES DÜNKI**